

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 46 (1956)

Artikel: Ein St. Galler Offizier im Feldzuge Napoleons nach Russland 1812
Autor: Schoenenberger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Karl Schoenenberger

Ein St.Galler Offizier im Feldzuge Napoleons nach Rußland 1812

Tagebuch des Barons Anton von Müller-Friedberg, Leutnant der Artillerie im 4. Schweizerregiment in französischen Diensten

Im Jahre 1811, als der größte Komet des 19. Jahrhunderts am Himmel leuchtete, stand der Franzosenkaiser Napoleon auf der Höhe seiner durch hervorragendes Feldherrntalent den schwachen Fürsten und Völkern Europas abgerungenen Macht. Sein Reich dehnte sich von der Nordsee bis zum Golf von Neapel und vom Atlantischen Ozean bis an die Ostsee aus; Paris war die erste, Rom die zweite, Amsterdam die dritte Stadt Frankreichs. Das Deutsche Reich war aufgelöst, der österreichische Kaiser hatte dem Emporkömmling seine Tochter zur Ehe geben müssen, Preußen die Hälfte seiner Provinzen verloren. Die süddeutschen Fürsten und der Sachsenkönig waren als Mitglieder des Rheinbundes französische Lehensleute von Napoleons Gnaden. Selbst Rußland war durch Niederlagen im Krieg und die schwankende Haltung seines jungen Zaren gedemütigt. Nur England und von ihm unterstützt Spanien leisteten noch Widerstand. England sollte nun durch die Kontinentalsperre bestraft und ruiniert werden. Dadurch wurden aber auch die Festlandstaaten geschädigt. Weil Kaiser Alexander von Russland die Sperre nicht in ihrer ganzen Strenge durchführen wollte, kam es zum Zwist, und weil der nimmersatte Korse nun die Zeit gekommen glaubte, auch seinen letzten ansehnlichen Gegner auf dem Festlande niederzuwerfen, zum Krieg.

Jedermann kannte den Verlauf dieses russischen Feldzuges, der in den Ereignissen weniger Monate seinesgleichen kaum hat in der Kriegsgeschichte aller Völker – nur der deutsche Rückzug von Hitlers Armeen am Ende des Zweiten Weltkriegsbrandes stellt ihn in den Schatten! –: den Zug des Eroberers in das menschenleere Land hinein, den Brand von Moskau, den Rückzug durch Eis und Schnee, die unerhörten Verluste an Menschen und Pferden durch den russischen Winter, das Bulletin des Pariser *Moniteur*: die große Armee sei vernichtet, die Gesundheit Seiner Majestät sei niemals besser gewesen! «Mit einem heiligen Entsetzen betrachtete das Volk, als die Reste des Heeres wieder nach Deutschland kamen, die lebendigen Zeugen des geschlagenen Hochmuts, und von Millionen Lippen klang wie aus einem Munde der Ausruf: das sind Gottesgerichte!» (Treitschke.)

Seit dem Perserzuge des Xerxes hatte die Welt wohl noch nie ein Heer gesehen, wie das Napoleons, mit dem er Russland bezwingen wollte: es zählte fast 670 000 Mann; neben 355 000 Franzosen, hatten alle unterjochten und *verbündeten* Staaten Europas ihre Kontingente zu stellen, Polen 72 000, Preußen 36 000, Österreich 30 000, Westfalen 29 000, Sachsen 28 000,

Königreich Italien 20 000, Württemberg 17 000, Bayern 15 500, Dänemark 9800, Neapel 8000, Hessen 6800, Baden 6500, Berg 4400, Portugal 4000, Spanien 3700, Kroatien 3300, usw. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 680 000 Mann (Labaume) und 505 700 (General Jomini).

Die Schweiz, die seit der Helvetik französisches Untertanenland, seit 1803 durch die Mediation Protektorat Napoleons geworden war, war durch die Militärkapitulation vom 27. September 1803 verpflichtet, in 4 Regimentern ständig 16 000, seit 1812 12 000 Mann in den Heeren des Korsen zu unterhalten. Allein sie hatte größte Mühe, diese Zahl zu erreichen. Trotz der ständigen Reklamationen und Drohungen des Kaisers und trotzdem viele Ausländer angenommen wurden, konnte diese Zahl kaum je erreicht werden. Das Mindestalter für die Rekruten war 18 (später nahm man 16-, ja 15-Jährige), das Höchstalter 40 Jahre; er mußte mindestens 5 Fuß 2 Zoll französisch Maß haben. Die Dienstzeit betrug 4 Jahre. Alle Regimenter hatten rote Waffenröcke, nur mit verschiedenen Aufschlägen. Darum hieß die Truppe im Volksmund *«die roten Schweizer»*. Das 1. Regiment stand in Neapel und Kalabrien, das 2. in Marseille und Toulon, das 3. in Berg-op-Zoom, das 4. in Cherbourg, die Walliser in Aragonien, die Neuenburger (wegen der gelben Uniform Canaris oder Kanarienvögel genannt) in Katalonien. Napoleon schätzte die Schweizersoldaten: er liebte sie als gute Truppen nach ihrem innern Wert an sich, sagte er 1810 zum Grafen Louis d'Affry, General und erstem Landammann der Schweiz.

Als der Feldzug nach Russland begann, zählten die vier Schweizerregimenter statt 12 000 nur 7264 Mann. Das 1. Regiment (Oberst Ragettli, Graubünden) mit 2 Bataillonen zählte 2103 Mann; das 2. (Oberst Castella, Freiburg) mit 3 Bataillonen 1822; das 3. (Oberst Thomasset, aus der Waadt) mit 3 Bataillonen 1742; das 4. (Oberst Charles d'Affry, Sohn des Landammanns) mit 3 Bataillonen 1597. Zu jedem Regemente gehörte eine Artilleriebatterie zu 6 Geschützen, eingeteilt in zwei Halbbatterien. Die des 4. Regiments kommandierte Hauptmann von Lerber aus Bern, die zweite Halbbatterie führte Leutnant von Müller-Friedberg. Bataillonskommandanten des 4. Regiments waren: Bleuler aus Zürich, Imthurn aus Schaffhausen, und Maillardoz aus Fribourg. Die Uniform des 4. Regiments hatte einen krapproten Waffenrock mit himmelblauen Klappen, Aufschlägen und Kragen, schwarzem Vorstoß, weißen enganliegenden Hosen.



Kaiser
Napoleon

Die Kommandosprache war auf dem Feldzug, entgegen dem Wortlaut der Kapitulation, französisch, was Mißstimmung und wohl oft auch Mißverständnisse verursachte.

Nach der Ordre de Bataille vom 10. Januar 1812 bestand die große Armee aus 8 Korps, zu denen als selbständige Abteilungen die Kaiserliche Garde, ein österreichisches Hilfskorps, eine Artillerie- und eine Kavalleriereserve kamen. Später kamen als 9., 10. und 11. Korps diejenigen der Marschälle Viktor, Herzog von Belluno, Macdonald und Augereau (Reserve in Preußen) dazu. Die Schweizerregimenter gehörten dem 2. Korps des Marschalls Oudinot, Herzog von Reggio, an, der schon 1799 in der Schweiz unter Masséna die Arriéregarde geführt und bei Frauenfeld besiegt hatte. Alle 4 Regimenter standen im Verbande der 9. Division unter General Belliard, dem am 9. Juni 1812 General Merle im Kommando folgte. Letzterer war beliebt. Sie waren auf die drei Brigaden verteilt, deren Kommandanten die Generäle Amey, Candras und Coutard waren. Das 4. Regiment unterstand Amey, der von Albeuve im Kanton Freiburg stammte. Generaloberst der Schweizer war Marschall Berthier, Generalstabschef der großen Armee, Fürst von Neuenburg und damit Chef der Kanarienvögel.

Voll Siegeszuversicht überschritt die große Armee am 24. Juni die russische Grenze. Man schätzt deren Zahl auf 449 000 Mann mit 1146 Geschützen. Mit den nachrückenden Verstärkungen und dem gewaltigen Troß kommt man auf gegen 700 000 Mann, 180 000 Heeres- und 150 000 Zugpferde. Die Verpflegung war für die Riesenarmee schwer, fast unmöglich. Schon lange vor der russischen Grenze klappte sie nur schlecht. Auch die Schweizer bekamen es zu spüren, wie auch die unglaublichen Eilmärsche – einmal 27 Stunden ohne Halt und Abkochen – bei der Sommerhitze Überanstrengung und Krankheit im Gefolge hatten. Schon auf dem Hermarsche von Kowno nach Wilna gingen 25 000 Mann und 20 000 Pferde zugrunde und bald zeigten sich Anzeichen der Desorganisation. Und damals war es noch Sommer! Die Tiefe des Landes, die weiten Entfernungen, Unwegsamkeit, später Schnee, Glatteis und Kälte, dann die unaufhörlichen kleinen Angriffe der Russen, die große Schlachten mieden, haben der großen Armee das Grab geschauft.

Napoleon hatte zwar Moskau erreicht, mußte aber 39 Tage später am 18. Oktober die verbrannte Stadt wieder verlassen und, zu spät, den Rückzug antreten. Dieser kam gerade in die strenge Winterkälte, die auch die Reste fast ganz aufrieb. «Nicht General Kutusow (der Oberbefehlshaber der Russen), sondern General Morozof (= die Kälte) verjagte die Franzosen», sagten die Russen.

«Mit Mann und Ross und Wagen
Hat sie der Heer geschlagen.»

Ein halbes Jahr später, im Dezember kehrte der Rest des Riesenheeres, noch etwa 30 000–40 000 Mann, über den Njemen, von Hunger, Kälte (oft 27–28° R!) und Strapazen erschöpft und verlumpt auf preußisches Gebiet zurück. Der württembergische Offizier Christian von Martens, der heil heimgekehrt war, beziffert die Zahl der Toten und Gefangenen (wohl etwas zu hoch!) auf 552 000 Mann, 167 000 Pferde und 1200 Geschütze. Von den 4 Schweizerregimentern existierten noch etwa 400 Mann, wovon noch viele wegen Wunden und erfrorenen Gliedern dienstuntauglich waren. Das 1. Regiment hatte 1933 Mann verloren, vom 4. waren noch zirka 200 übrig geblieben.

Die Schweizer bekamen das eigentliche, alte Rußland nicht zu Gesicht, sie kamen nicht über das alte Polen von 1772 hinaus. Während Napoleon am 14. September in Moskau einzog, rückten sie mit dem 2. Korps nach Dünaburg vor; ihnen war sowohl der Flankenschutz, als die Offenhaltung einer eventuellen Rückzugslinie des Kaisers anvertraut.

In der Schlacht bei Polotsk und bei der Verteidigung der Brücken über die Beresina, haben sie der altschweizerischen Tapferkeit alle Ehre gemacht, aber auch ungeheure Verluste erlitten. Ihnen in erster Linie verdankt der Rest der Armee die Rettung. Denn als Napoleon hier ankam und die große Dezemberkälte einsetzte, war die große Armee schon vernichtet, nur mehr Reste kamen an die Beresina, die jetzt und nachher noch fast ganz zugrunde gingen. Schlecht ausgerüstet, ohne Pelzmäntel und Pelzhandschuhe, bei den Biwaks im Freien sind sie zu Tausenden erfroren.

Die Zeitgenossen und die Geschichte kargten nicht mit dem Lob und der Anerkennung. Marschall Saint-Cyr tat ihrer Heldentat bei Polotsk als einer «charge brillante» öffentliche Erwähnung. Als nach den Schlachten an der Beresina noch 300 Mann in Reih und Glied standen, von diesen 100 verwundet, sie total einen Verlust von ca. 1200 oder 80 % der Frontstärke erlitten hatten, rief General Merle ihnen zu: «Brave Schweizer! Ihr alle habt das Kreuz der Ehrenlegion verdient! Ich werde dem Kaiser meinen Rapport machen.» Darauf erhielten 46 Offiziere und 16 Unteroffiziere und Soldaten das Kreuz der Ehrenlegion. Auch Marschall Ney beglückwünschte sie zu ihrer vorzüglichen Aufführung in den letzten Kämpfen, durch die sie die Armee gerettet hätten. Noch am 27. April 1814 sprach Merle folgende warme Anerkennung aus: «Alle sind ihrer Fahne treu gewesen, die sie oft auf dem Wege der Ehre geleitet hat, und ihrem Chef, der Augenzeuge war von den glänzenden und unsterblichen Waffentaten auf den Schlachtfeldern von Polotsk und an der Beresina.» Schon vorher hatte General Merle zum Kaiser gesagt: «Wenn die Schweizer mit ebensoviel Wucht angreifen, als sie dem Feinde Widerstand zu leisten verstehen, wird Ihre Majestät zufrieden gestellt sein.» «Ich weiß es», gab Napoleon zurück, «es sind wackere Soldaten.» Denn sie hatten ihre Heldentaten unter den Augen Napoleons verrichtet. Er bewahrte immer seine gute Meinung von der Tüchtigkeit und Treue der Schweizer, indem er die Schuld des vielfachen Ausreißens auf die in die Regimenter eingeschmuggelten Fremden lud. Auch Oberst Affry war mit den Schweizern zufrieden. Schon nach der 2. Schlacht bei Polotsk hatte er an den Landammann geschrieben, St-Cyr habe sich in Gegenwart seines ganzen Generalstabes geäußert, es sei unmöglich, tapferer zu sein und den schweizerischen Waffenruhm besser zu behaupten; er hebt be-

sonders hervor, St-Cyr habe über die zu große Tapferkeit der Schweizer geklagt. Am 2. Januar 1813 stellt d’Affry das Verdienst ihrer Kriegstaten unbedenklich in eine Linie mit dem Regiment Pfyffer, das einst bei Meaux König Karl IX. gerettet habe. Im 28. Bulletin der Großen Armee, Smolensk am 1. November 1812, schrieb Napoleon: «Die Schweizerdivision hat sich durch ihre Kaltblütigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet.»

Landammann General von Wattenwil antwortete d’Affry: «Ihr habt den alten Ruf der Tapferkeit der Schweizer gewahrt. Der Ruhm, den Ihr, Eure Offiziere und Soldaten erworben habt, ist dem Vaterlande teuer.»

Viele Kriegsteilnehmer haben über ihre Erlebnisse im russischen Feldzuge ihre Erinnerungen aufgeschrieben und darin ihre Leiden, Strapazen und Taten der Nachwelt überliefert, Berichte, die oft Furchtbare erzählen. Es seien die wichtigsten genannt: *Abraham Rösselet*, *Louis Bégos* und *Thomas Legler*, der durch das Beresina-Lied bekannt ist (liegt in einer neuen Ausgabe vor: Beresina. Verlag Hallwag, Bern 1939); alle drei gehörten dem 1. Schweizerregiment an. Interessant und aufschlußreich sind die Souvenirs des Freiburgers *H. de Schaller* vom 4. Regiment. Von ausländischen Darstellungen seien nur zwei hervorragende erwähnt: *Das Tagebuch des württembergischen Offiziers Christian von Martens* und die *Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1812* vom württembergischen Hauptmann *Karl Gottlieb Friedrich Kurz*. Nicht Augenzeuge, aber hervorragend durch seine Schilderungen ist *Ludwig Rellstab* Roman *1812*, erschienen 1834, neue Ausgabe Hallwag Bern.

Die geschichtswissenschaftliche Darstellung finden wir in den Büchern von *A. Maag*. Die Schicksale der Schweizer-Regimenter in Napoleons I. Feldzug nach Rußland 1812. Biel 1899, und *C. Theodor Hellmüller*, Die roten Schweizer 1812. Bern 1912. Kurz, zu kurz ist die Darstellung in *P. de Vallières* Treue und Ehre, Lausanne (2. Auflage) 1940, hervorragend durch seine Illustrationen.

In den Schweizerregimentern befanden sich auch viele St. Galler. Wir wissen, daß der erste Leiter des Kantons, Karl Müller-Friedberg, eifrig bestrebt war, den Wunsch des «erhabenen Vermittlers», des Gründers des Kantons St. Gallen, auch darin zu erfüllen, daß er das seinem Kanton zugedachte Kontingent von Soldaten möglichst vollständig zu halten suchte. Wie viele jedoch 1812 in den Regimentern in Dienst standen und am Feldzuge in Rußland teilnahmen, wissen wir (noch) nicht. Es dürften jedoch mehrere Hundert gewesen sein. Das geht schon aus der Zahl der in den Jahren 1811 und 1812 ins 1. und 3. Regiment eingetretenen Rekruten hervor. Im 1. Regiment waren von 563 Mann 95 St. Galler, im 3. Regiment von 748 Mann 55. Von den andern zwei Regimentern fehlen mir die Zahlen. Im Offiziersverzeichnis von *Anton Müller-Friedberg*, das 177 Namen umfaßt – ein Regiment zählte rund 70 Offiziere –, von denen jedoch 13 als in Spanien gefallen bezeichnet werden und 11 à la Suite sind, können wir mit Sicherheit rund 10 St. Galler feststellen (es können aber mehr gewesen sein): 3 von Sartory (Großmajor, Capitän, Adj. Major), die Hauptleute Lander und Kunkler, Arzt-Major Schlumpf, Leutnant-Adjutant Major Hagmann (?), die Leutnants Kunkler, Zollikofer und Müller-Friedberg. In den Berichten wird neben Hauptmann Hermann Kunkler (1. Reg.), der sich wiederholt hervorgetan und sich verwundet ins Spital nach Wilna hatte retten können, Hauptmann Joachim Forrer vom 3. Regiment ehrend erwähnt. Beide erlitten erfrorene Glieder, kehrten aber glücklich heim. Forrer hatte den «Adler» des 3. Regiments gerettet. Kunkler muß früh gestorben sein, Forrer hingegen wurde Oberst, und ist der eigentliche Organisator des st. gallischen Militärwesens geworden. Er starb 1833. Unter den gefallenen Offizieren bei Polotsk finden wir Leutnant Kobelt, an der Beresina fielen die drei St. Galler Leutnants Germann, Fehr und Steiner. Erwähnt seien die ebenfalls hier gefallenen Appenzeller: Adj.-Major Hartmann, und Suter, die Hauptleute Mittelholzer, Zell-

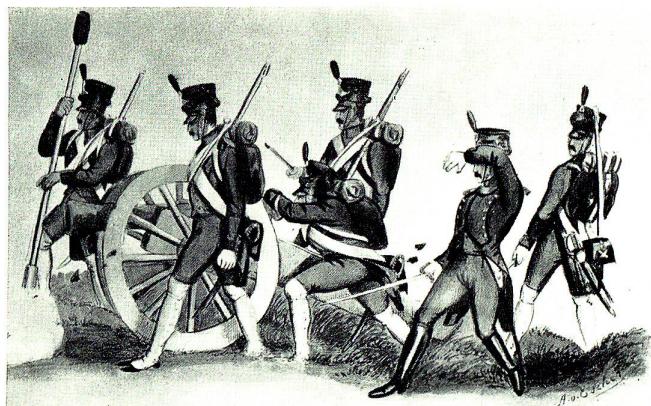
Graf Charles d’Affry von Freiburg, Kommandant des 4. Schweizerregimentes



weger und Mock. Sie alle gehörten nicht dem 4. Regiment an. Nach dem Verzeichnis Müller-Friedbergs sind in Rußland 20 Offiziere seines Regiments gestorben, im Besitz der Ehrenlegion waren 35, davon Oberst d’Affry als Kommandeur, 3 Offiziere, darunter die zwei Brüder Oberst und Major Stoffel von Arbon, die nach der Rückkehr Napoleons von Elba, trotz Verbotes der Tagsatzung, wieder zu ihm übergingen und dadurch des Bürgerrechts verlustig erklärt wurden. Ritter der Ehrenlegion waren 31, darunter die Hauptleute Sartori, Lander und Kunkler. Von den 106 Leutnants des 4. Regiments hatten nur 9 die Ehrenlegion erhalten, darunter Müller-Friedberg! Auch die früher genannten Hauptmann Forrer und Hauptmann Kunkler waren in ihrem Besitz.

Von allen geretteten St. Galler Offizieren ist bisher keine Schilderung des Feldzugs in Rußland oder ein Tagebuch darüber bekannt geworden. Es ist mir darum eine Freude, das *Tagebuch des Leutnants Baron Anton von Müller-Friedberg* mitteilen zu können. Es ist in französischer Sprache geschrieben und befindet sich im Besitz der Nachkommen seiner zweiten Tochter Corinna Carolina Theresia (1826–1880), die 1845 Karl Eduard Ritter Schmidt, königl. preußischer General und Konsul zu Genua (1810–1875) geheiratet hatte. Deren Kinder nannten sich *Baron Schmidt Müller di Friedberg*. Der jetzige Chef des Hauses, Dr. ing. Karl Eduard Heinrich Joseph, geb. 1890, ist italienischer Art.-Oberstleutnant, Malteser-Ritter, Inhaber vieler Orden und Kriegsauszeichnungen, war Sonderbeauftragter für

Artillerie der Schweizerregimenter 1806–1812
Nach Aquarell von A. v. Escher





ANTON BEAT MÜLLER v. FRIEDBERG 1790-1873
(zweiter Sohn des Landammanns Karl Müller v. Friedberg)
verheiratet mit Maria Constantina Joséphine Anciaux,
deren Tochter den preußischen Consul und General
Karl Ed. Ritter Schmidt heiratete

wirtschaftliche Angelegenheiten bei der Königlichen Botschaft in Berlin mit dem Rang eines Gesandten und lebt als Direktor bei den Fiat-Werken in Turin. Im August 1954 kam sein ältester Sohn, Dr. ing. Edmund Oct. (geb. 1922), ein sympathischer Mann, «auf den Spuren Müller-Friedbergs» nach St. Gallen und überbrachte mir eine Abschrift des Tagebuches, das wir hier – es war vollständig unbekannt –, veröffentlichen.

Der Verfasser *Anton Beat Karl Joseph* (1790–1873) war der zweite Sohn des St. Galler Landammanns Karl Müller-Friedberg. Er gehörte dem 4. Schweizerregiment an und machte als Artillerieoffizier den Feldzug in Russland mit, erwarb sich bei Polotzk das Kreuz der Ehrenlegion, wurde 1814 von der Tagsatzung mit der Medaille *Treue und Ehre* ausgezeichnet, trat in holländische Dienste, war Capitaine de Flanqueurs im Schweizer Regiment Ziegler von Zürich, erhielt den Orden der Lilie (de Lys), war verheiratet mit der Edlen Josephine Anciaux de Faveaux aus Namur, verließ den Dienst als Major und starb 1873 in Genua.

Das *Tagebuch* ist nur kurz und reicht in seiner Bedeutung bei weitem nicht an jene von Rössellet, Legler und Schaller heran, außerdem war er an den Kämpfen an der Beresina nicht beteiligt. Die Artillerie der großen Armee war schon vollständig disorganisiert und Leutnant Müller-Friedberg suchte bereits den Heimweg. Er war jedoch ein tapferer Offizier, hatte er doch bei Polotzk sich die Ehrenlegion verdient, er figuriert auch in einem Schreiben von Oberst d'Affry vom 14. April 1813 neben Kunkler und Sartori unter den 20 dekorierten Offizieren des 4. Regiments. Es ist schade, daß Müller-Friedberg die Tagebuchnotizen, die er vielfach auf dem Feldzug selbst notiert hat, später nicht zu einem eingehenden Bericht ausgebaut hatte. Es fehlte ihm offenbar der Drang dazu und die Schreibfreudigkeit, die seinen Vater auszeichnete. Mögen darum auch die großen Szenen und Schilderungen fehlen, wie wir sie bei den früher genannten Offizieren finden, so geben sie, wenn sie auch meistens das rein persönliche Erlebnis schildern, eine gute Übersicht über den Weg und die Ereignisse und bilden eine Ergän-

zung und Bestätigung zu den großen Berichten. Der erst 22-jährige Artillerieoffizier muß nach seinem späteren Porträt zu schließen, ein hübscher Offizier gewesen sein und zweifellos auch ein lebenslustiger, zumal er es nicht unterlässt mitzuteilen, daß er gern getanzt und sich amüsiert habe. So rechtfertigt sich die Veröffentlichung dieses einzigen st. gallischen Berichtes voll auf, und wir danken der Familie Baron Schmidt in Turin, die den Namen des hochverdienten ersten Kantonslandammanns ehrenvoll weiterträgt, für die Überlassung der französischen Kopie und der Photographie des Tagebuchschreibers aufrichtig.

DER FELDZUG NACH RUSSLAND

(Tagebuch-Text)

Rennes. Ich reise mit dem 3. Bataillon nach Paris ab am 15. Januar 1812. Ich versehe die Funktionen eines Zahlmeisters (Zahlmeisters) dieses Bat., bis Aachen.

Paris. Wir blieben zwei Tage in Paris und machen uns wieder auf den Weg nach Aachen.

Brüssel, große und schöne Stadt. Obwohl wir hier nur 1½ Tage bleiben, haben wir, Hauptmann von Lerber, Leutnant Chappel und ich uns ausgezeichnet amüsiert.

Lüttich, große Stadt. Das Offizierskorps des 2. Schweizerregiments, das hier in Garnison war, gab uns ein Gastmahl.

Aachen, große Stadt. Wir vereinigten uns mit dem 2. und 4. Bataillon unseres Regiments und blieben hier fast zwei Monate. Man amüsiert sich hier gut und wir haben die Stadt am 3. März 1812 nur ungern verlassen.

Düsseldorf. Den Rhein am 5. März 1812 überschritten.

Duisburg. Wir wurden hier sehr gut aufgenommen. Ich reiste mit meiner Kompanie nach Wesel, um 2 von 3 Stücken (Kanonen) in Empfang zu nehmen, 5 Caissons (Pulverkarren), wovon 2 für die Infanterie und 3 für die Artillerie, 3 Fourgons und 1 Feldschmiede.

Münster, sehr große Stadt; hier erreichte ich das Regiment wieder.

Hannover, große Stadt.

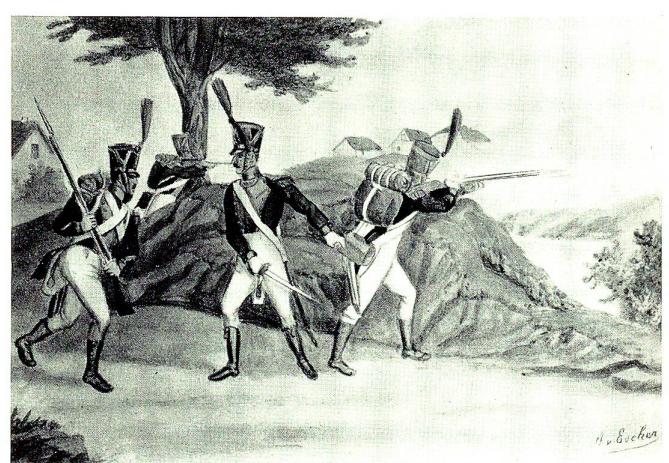
Braunschweig, große Stadt.

Magdeburg. Ankunft am 25. März 1812. Schöne Festung. Wir tanzten einen schönen Teil der Nacht durch.

Görtschen, drei Tage auf einem großen Bauernhof geblieben.

Brandenburg, große Stadt. Die Kompanie wurde nach Riez

4. Schweizerregiment (von Affry) Voltigeurs. 1812–1815
Nach Aquarell von A. v. Escher



detachiert, und wir waren hier einquartiert vom 13.–15. April. Ich war hier mehrere Tage unpasslich.

Nauen. Am 17. April 1812 defilierten wir vor S.M. dem König von Preußen in Vielfanz, einem kleinen Dorfe¹.

Boitzenburg, ein schönes Schloß, angrenzend an einen sehr großen Park.

Prentzau, hübsche Stadt. Von der Bürgerschaft der Stadt wurde ein Ball arrangiert, aber wir erhielten Befehl, sofort abzumarschieren.

Stettin, Festung und schöne Stadt. Hauptmann von Lerber erhielt den Befehl, die Kompagnie zu verlassen und ich übernahm das Kommando am 27. April 1812².

Alt-Damm - Stargard - Zachau - Reetz - Kallies - Freudenfier - Jastrow - Peterswalde - Preußisch Friedland - Schochau - Konitz

Bartel. Der Nachschub ist bereits so knapp, daß man für den Unterhalt der Pferde das Stroh von den Dächern nehmen muß³. Ein ganzer Wald hat Feuer gefangen.

Grabau. Ankunft am 11. Mai. Wir bleiben hier im Quartier bis zum 2. Juni 1812. Man spricht hier bereits polnisch. Ich machte hier einen Fang von 7 stolzen Pferden. Das Regiment wurde in die umliegenden Dörfer verteilt und der Generalstab war in Ponschow. Zwei unserer Voltigeurs wurden erschossen, weil sie mit einem Gewehrschuß einen Bauern getötet hatten. In kurzer Entfernung befinden sich die Städte Stargard und Mewe am Ufer der Nogat.

Marschall Oudinot nahm bei Mewe die Revue des 4. Schweizerregimentes ab.

Swentowa.

Marienwerder. Ich wurde mit meiner ganzen Kompagnie zu einem guten Bauern detachiert.

Riesenburg, detachiert nach Riesenkirch, wo wir 5 Tage blieben.

Preußisch Holland

Mehlsack

Preußisch Eylau

Welau. Sammlung des 2. Armeekorps, 50 000 Mann stark. Wir hätten vor dem Kaiser Revue passieren sollen, aber sie fand nicht statt.

Insterburg. Revue vor dem Kaiser am 18. Juni 1812^{3a}.

Gumbinen - Stallapihnen - Wilkawyszki ...

Kowno. Den Njemen am 25. Juni 1812 überschritten⁴, in der Nähe von Kowno. Eintritt in Russisch-Polen. Am 30. Juni in Biwak vor Wilkomir. Scheußliches Wetter. In dieser Nacht blieben 5 meiner Pferde tot auf dem Platze. Hier machte man die ersten Gefangen⁵.

Braslaw am 20. Juli 1812.

Zudriska. In Biwak in einem schönen verschanzten Lager zu Drissa am Ufer der Düna (Dwina). Das Lager war ein paar Stunden vor unserer Ankunft von den Russen verlassen worden. Ich zog 8 Uhr abends mit meiner Artillerie ab. Wir marschierten die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag diesem Flusse entlang. Die Russen verbrannten alle ihre Magazine, die sie auf dem andern Ufer hatten. Bei einem Barone ließ ich Halt machen und gemeinsam mit der kroatischen⁶ Artillerie verpflegten wir uns. Zahlreiche Pelzröcke aus Bärenfell, welche wir fanden, waren uns später von großem Nutzen. Nicht weit von Zudriska liegt die Stadt Dünaburg an den Ufern der Düna. Wenige Tage vor unserer Ankunft kommandierte Prinz Konstantin (von Russland) persönlich eine sehr mächtige Armee auf der andern Seite des Stromes.

Dissna. Nicht weit von Dissna wurde der kroatische Artillerieleutnant Le Roi auf Lebensmittel-Requisition gefangen genommen. Wir überschritten die Düna am 1. August 1812. Es fand in einem Walde bei Oboiarzina ein starkes Gefecht statt.

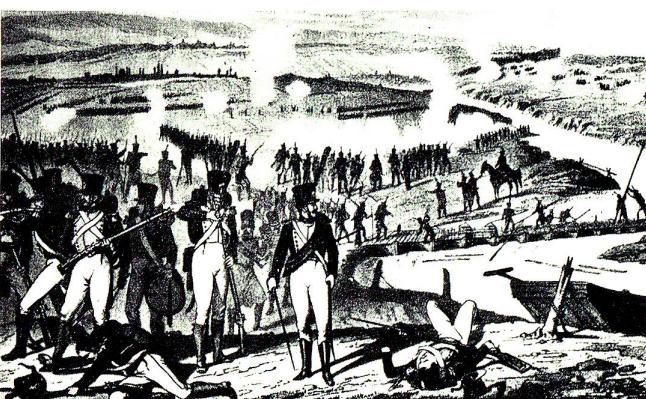
Klastitzow, 7 Meilen vor Polotzk. Am 11. August ernsthaftes Gefecht. Die Russen rückten in großer Zahl in drei Kolonnen vor. Unser Brigadegeneral *Amey* wurde ein Pferd unter dem Leibe getötet. Divisionsgeneral war jetzt General *Merle*, indem er den Divisionsgeneral *Belliard* ersetzte, der zum Großen Generalstab des Königs von Neapel (Joachim Murat) hinübergewechselt hatte. Die Marschälle *Oudinot* und *Gouvion St-Cyr* kommandierten abwechselungsweise, denn beide waren in verschiedenen Gefechten verwundet worden. Die Generäle *Candras* und *Coutard* befehligen die andern Brigaden unserer Division. *Polotzk*, auf dem rechten Ufer der Düna, an ihrem Zusammenfluß mit dem kleinen Flüßchen Pöllota; ziemlich hübsche Stadt, die zum großen Teil aus Holz gebaut ist⁷. Es hat hier ein großartiges Jesuitenkollegium. Am 10. August Schlacht vor Polotzk beim Dorfe

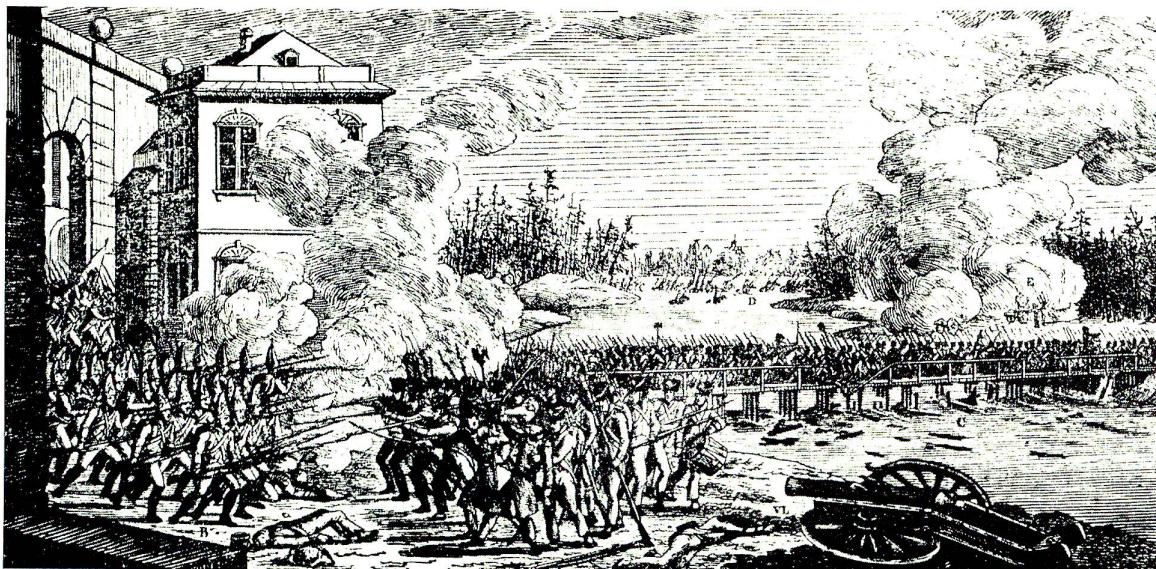
Slowna. Wittgenstein (russischer Heerführer) griff uns kräftig an. Marschall Oudinot wurde verwundet, *St-Cyr* übernahm das Kommando. Wir machten hier 1000 Gefangene und erbeuteten 20 Kanonen. Das Schlachtfeld war mit Toten und Verwundeten bedeckt. In dieser Schlacht wurden 4 Generäle, 4 Obersten und viele Offiziere verwundet. Nach der Schlacht kehrten wir nach Polotzk zurück, und unser Regiment bildete die Garnison. In derselben Schlacht wurden der bayerische General *Dervi* und General *Liben* verwundet und starben bald nachher.

Trotz des Mangels an Lebensmitteln und Nachschub – es sei denn, man ging sie sehr weit weg holen – amüsierte man sich ziemlich gut. Bevor ich mit meiner Artillerie in Polotzk einzog, hatte ich ziemlich lange in Klein-Polotzk gelagert, mit andern Artilleristen vom Regiment. Dank der häufigen Exkursionen, die teils ich, teils meine Leute auf Befehl unternahmen, fehlten uns die Lebensmittel sozusagen nie. Einmal machte ich einen kleinen Beutezug (Maraude)⁸ mit einem Leutnant vom 1. Schweizerregiment, und wir kehrten mit einer Herde von gegen 80 Tieren aller Art zurück, die wir mit allen Regimentern teilten. Ein andermal machten wir einen Fang von 30–40 kleinen Pferden. Am gleichen Tage wurde ein hübsches Connia mein⁹.

In Polotzk selbst wohnte ich bei einem Juden, gegenüber von einem protestantischen Geistlichen, der eine Frau hatte und eine schöne Schwägerin, welche mit der Schönheit alle Talente verband, die eine Frau interessant machen. Ihr Sohn, 8–9 Jahre alt, schloß mich so in sein Herz ein, daß er zu jeder Stunde des Tages in mein Zimmer kam. Am Morgen kam er und setzte sich an meine Seite auf den Strohsack, er sprach ziemlich gut französisch und deutsch. Mein militärisches Essen behagte ihm gut, auch brachte er mir Lektüre aus der Bibliothek seines Vaters. Mitten im Felde genoß ich ein friedliches Leben bis zum

Die Schweizerdivision deckt den Übergang über die Düna
18./19. Oktober 1812 Alter Kupferstich





Das 4. Schweizerregiment schlägt in der Nacht vom 19./20. Oktober 1812 unter dem Feuer von 60 Geschützen den russischen Angriff zurück, überschreitet die Düna und bricht die Brücken hinter sich ab. Alter Stich

17. Oktober 1812. An diesem Abend, gegen vier Uhr, begann es zu schießen. Am 18. tobte den ganzen Vormittag über auf dem rechten Flügel die *Schlacht*. Die Kavallerie und Artillerie waren hauptsächlich darin verwickelt. Nach dem Mittagessen drang eine feindliche Kolonne auf der linken Seite aus dem Wald heraus. Die Russen waren zweimal so zahlreich als wir; wir wurden kräftig angegriffen und die Luft widerhallte vom «Hurrah» des Feindes. Der Sieg wogte von einer Seite zur anderen und die Wut war auf beiden Seiten gleich groß. Meine Artillerie befand sich zwischen einem Bataillon des 3. Schweizerregimentes und den Kroaten. Die Kartätschen und ein stark genährtes nicht abreibendes Feuer vermochten unsere Feinde nicht zu schrecken, die in Bajonett Nähe kamen. Nichtsdestoweniger gelang es dem unbesiegbaren Mute unserer Braven, den Feind zum Rückzuge zu zwingen und den Kampf aufzugeben. Infolge dieses Tages wurde mir das *Ehrenkreuz (der Ehrenlegion)* versprochen¹⁰.

Am Abend erhielt die ganze Artillerie den Befehl, sich aufs andere Ufer der Düna zurückzuziehen. Am 19. fing die Schlacht von neuem an, mit verdoppelter Hitze, und die Beschießung der Stadt dauerte an bis 2 Uhr früh. Da unsere Armee schwer gelitten hatte, zog sie sich am Morgen des 20. um 3 Uhr auf die andere Seite der Düna zurück, in ausgezeichneter Ordnung und nachdem sie die Brücke abgebrochen hatte. Die ganze Stadt wurde den Flammen überliefert. Wir hatten in dieser Nacht den braven Heratzer (Krätzer), Leutnant der Voltigeurs zu beklagen. Ich war gezwungen, dem Feinde ein Infanterie-Caisson zu überlassen.

Der Rückzug begann. Ich erlitt eine Quetschung am linken Bein durch eine rückschlagende, verirrte Kugel (*balle morte*).

Willatoska – Kamen – Onschatz – Zaschitzky – Mojáré – Béschenkowitschi.

Orscher am Ufer des Dnjepr (Borysthêm). Zusammenlegung der Artillerie des 2. und 9. Armeekorps. Ich verlor den größten Teil meiner Leute durch Kälte und Hunger. Wir gaben unsere Pferde und Kanonen an den großen Artilleriepark zurück. Man verbrannte hier die Schiffe der Pontonierabteilung. Vereinigung fast der ganzen Armee. Hier begann in der Tat der große Rückzug. Die Verwirrung war auf ihrem Höhepunkt und jeder machte sich davon, wohin er konnte. Ich reiste ab mit meinem Diener, einem Trainsoldat und drei Pferden¹¹.

Toloczin.

Bolz, von wo ich abreisen wollte, um meinen Weg mit einigen westphälischen Husarenoffizieren fortzusetzen, darunter Hauptmann Böttiker und Leutnant Schauenburg, als wir vom «Hurrah» der Kosaken überfallen wurden. Wir kehrten in großem Galopp nach Toloczin zurück.

Am andern Tage gelangten wir wieder nach Bolz. Wir richteten uns in einer Synagoge ein, wo die Juden, mit unserer Zustimmung, unsere Ohren mit ihren Gebeten betäubten und ihrem unharmonischen Tonfall. Die Schreie der Verwundeten und der Sterbenden, die sich in diesen Mauern befanden, hinderten sie nicht, in ihrem inbrünstigen Gebete fortzufahren, wie sie sagten, für unser Wohl! Wir entschlossen uns, unsere Uniformen auszuziehen, für den Fall, daß wir in Gefangenschaft fallen sollten. Kaum hatten wir uns zur Hälfte umgekleidet, als die Schreie der Kosaken uns zwangen, wieder aufzubrechen. Ich verlor an jenem Tage den Trainsoldat, der mich begleitete, und ein Pferd, die mir nicht mehr zu folgen vermochten, und wir zogen uns zum zweiten Male nach Toloczin zurück. Es war wirklich komisch, uns Offiziere, halb angezogen, das Feld im Galopp überqueren zu sehen, unsere kleinen Mantelsäcke halb geschlossen auf dem Vorderteil der Pferde. Endlich überzeugt, uns einen Weg zu bahnen oder gefangen genommen zu werden, entschlossen wir uns, nach Bolz zurückzukehren, um unsere Reise fortzusetzen. Wir kamen nach einem langen Wege nach

Boritzoff, wo ich bei einem Juden in einer elenden Hütte Quartier nahm, wo es als einziges Möbel eine alte Frau hinter einem vor Alter verfallenden Ofen gab, der sicher noch weniger Jahre zählte als meine alte Wirtin! Ich raffte auf der Erde einige Mehreste zusammen und siebte sie durch meine Hände, während ich meinen Diener ausschickte, einige Stücke von verendetem Vieh zu suchen. Er gab mir seinen Widerwillen kund; aber es mußte sein oder dann vor Hunger sterben. Ich machte mich also selbst ans Werk. Nachdem er das Dorf erreicht hatte, fand er glücklich ein Haus, das man bis zu diesem Tage verschont hatte, und das in diesem Momenten der Plünderung ausgeliefert war. Er machte sich das zu Nutzen und kam mit einem Sack Mehl zurück, und das war unsere Rettung. Die ganze Nacht machten wir kleine Brote, wovon wir einen Teil gegen andere Lebensmittel mit unsren Unglückskameraden aus-

tauschten, deren Zahl jeden Augenblick sich vergrößerte. Endlich, nachdem wir uns gut bewirtet und unsere Taschen und alle geheimen Falten unserer Kleider mit Brot gefüllt hatten, reisten wir ab und gelangten am 28. November an die Ufer der Beresina. (Die Breite der Beresina beträgt bei Studjanka 12 Klafter [1 Klafter = 1,95 m], wenn wir aber die sumpfigen Wiesen dazurechnen, die den Zugang sehr schwierig gestalten, so haben die Hindernisse eine Breite von über 300 Klafter.)¹² Der Kaiser passierte die Beresina am 27. November¹³. Die Menge der Unglücklichen, die drängte, die Brücken zu überschreiten, war unzählbar. Dieser Fluß schien die Schranke zwischen Leben und Tod zu sein, solchermaßen drängte jeder, sie zu überschreiten. Wieviele der Braven haben hier ihren letzten Seufzer getan!

Ermattet von Anstrengungen, irrte ich auf diesen unglücklichen Ufern hin und her, mit gierigem Blicke die Distanz von einem zum andern messend. Ganz von Sinnen, ohne es zu merken, entfernte ich mich von der Menge, entschlossen, einen letzten Versuch zu machen, um das Restchen Leben, das mir geblieben war, zu retten. Ich entkleidete mich, um hinüberzuschwimmen, als ein französischer Kriegskommissär auftauchte und mir die Unmöglichkeit eines Erfolges darlegte. Er hatte recht; denn alle jene, die den Versuch gewagt hatten, Menschen und Pferde, sind dem Tode nicht entronnen.

Es waren noch ein paar Flaschen Madère herum, für einen General bestimmt; wir leerten sie in langen Zügen. Dieser Liqueur erhitzte unsere Köpfe gewaltig und rief unsren niedergeschlagenen Mut zurück. Wir bestiegen die Pferde, warfen uns in die Menge und versuchten durchzudringen. Nach kurzer Zeit verlor ich den Kommissär und meinen Bedienten mit seinem Pferd aus den Augen: und nun war ich allein!

Der Weg war mit Toten und Verwundeten übersät, sowohl von Menschen als von Pferden. Schlecht gekleidet und von Kälte durchdrungen, war es nur mehr der göttliche Madère, der mich noch aufrecht erhielt und in meinem Kopfe gärte. Das Gedränge war so groß, daß Menschen und Pferde sich gegenseitig hochhoben: man machte einen Schritt vorwärts und kam drei zurück. Ich war Zeuge von furchtbaren Ausschreitungen, welche von gewöhnlichen Soldaten gegen ihre Vorgesetzten begangen wurden. Unordnung und Disziplinlosigkeit waren an der Tagesordnung. Man kannte sich nicht mehr: die gefühllose Rücksichtslosigkeit war auf den höchsten Grad gestiegen, wegen der Gefahr, die jeder persönlich lief¹⁴.

Ich war fast die ganze Nacht zu Pferde, legte aber nur eine kurze Strecke zurück. Endlich kann ich mit Mühe etwas abseits zu einem Kantinenwirt, der mir für schweres Geld eine Tasse Kaffee gab und ein paar Augenblicke mich wärmen ließ. Ein junger verwundeter und abgerissener Kürassier hielt mein Pferd. Ich versprach ihm eine schöne Belohnung, wenn er mir das Pferd ans andere Ufer bringe. Da ich nicht mehr als etwa hundert Schritte von den Brücken weg war, war ich überzeugt, zu Fuß hinüberzugelangen. Es gelang mir in der Tat am 29. November, aber nicht ohne große Mühe, sie zu passieren, indem ich mich zwischen die Pferde und einige Reiter drängte. Kaum war ich am andern Ufer angelangt, so wurde der Befehl zur Zerstörung der Brücken gegeben, ohne Rücksicht auf diejenigen, die darauf waren und in Massen drängten. Mein Pferd und der Kürassier haben ohne Zweifel das Los mit jenen geteilt, die auf dem andern Flußufer geblieben waren.

So war ich also für den Moment gerettet. Halb nackt, entkräftet von Hunger und Mühsal, folgte ich der großen Straße, ohne zu wissen, wohin ich meine Schritte lenkte. Am besten war es, dem großen Haufen zu folgen, obwohl ich keinen meiner Kameraden sah. Ich näherte mich verschiedenen Feuern, um mich aufzuwärmen, im Glauben, meine Kräfte wiederzubeleben und jemanden zu finden, der mit einem Stück Brot mich unterstützte. Aber vergebens! Mitleid war nicht mehr in Mode; im übrigen befanden sich alle in derselben unglücklichen Lage.

Offiziere in den Schweizerregimentern:

Hauptmann
Cassian Gallati
von Sargans



Aber die Eigensucht und die Brutalität wurden so weit getrieben, daß niemand mehr jemandem einen Platz am Feuer gewährte, wenn er nicht wenigstens Holz dazu herbeitrug. Ich hätte das ebenfalls tun sollen, aber ich war allein und entkräftet; ich bemühte mich also, mich auf der Straße weiterzuschleppen. Am andern Morgen, nachdem ich die ganze Nacht marschiert war, traf ich glücklicherweise Leutnant Schumacher von unserm Regiment, der kaum in besserem Zustande sich befand als ich. Einen Freund zu finden, bedeutete mir einen großen Trost. Später trafen wir noch einige von unsren Offizieren und die traurigen Reste unseres Regiments. Der «Adler» befand sich bei uns, abwechselungsweise trugen wir ihn, um ihn vor den Händen der Feinde zu retten; später händigten wir ihn unserm Kommandanten aus¹⁵.

Die allgemeine Krankheit, eine Dysenterie, die einem die Eingeweide zerriß, ergriff auch mich und trug dazu bei, mich gänzlich zu erschöpfen¹⁶. Jeden Moment mußte ich anhalten, und meine Kameraden, die ihren Marsch nicht verzögern konnten, ließen mich im Stich. Ich sah nurmehr dem sichern Tode entgegen. Schließlich, mich vom Fleisch der Pferde und anderer verendeter Tiere nährend, schleppete ich meinen halbtoten Leib nach

Wilna.

Von Tschann, St.Gallen,
Quartiermeister im
4. Regiment



(An dieser Stelle des Tagebuchs ist ein Blatt eingeschoben mit dem Titel:

Beschreibung des 28. Novembers 1812¹⁷.

Eine von den Russen an die Ufer des Flusses vorgeschoebene Batterie hat große Unordnung verursacht. Die Geschosse und die Granaten regneten auf die Menge, die sich beim Brückeneingang staute. Entsetzen bemächtigte sich aller Geister: man stößt sich, überwirft sich, der Stärkere schlägt den Schwächeren nieder, und Umfallen bedeutet Ersticken. Die Wagen, die Karren der Artillerie, die Kutschen, die Packwagen für die Ausrüstung waren umgestürzt und zerbrochen, die Pferde und die Fuhrleute erdrückt unter den Trümmern der Karren. Die Erschütterung ist furchtbar, und um das Unglück voll zu machen, brach die schlecht gesicherte Brücke ein zweites Mal zusammen.



Oberst Joachim Forrer
von Neu St. Johann
machte den Feldzug im
3. Regiment als Hauptmann
mit, später Organisator der
st. gallischen Kantonsmiliz

Ungeduldig darüber, daß sie sich aufgehalten seien und weder vorwärts noch rückwärts können, wagen sich die einen auf die schwimmenden Eisblöcke hinaus, weil sie sich einbilden, es könnte ihnen helfen, das andere Ufer zu gewinnen, andere ziehen es vor, sich in die Fluten zu werfen. Einige die weniger in der Menge eingekleilt sind, bewahren genügend kaltes Blut, um sich abseits vom Ufer zurückzuziehen und sich der Gnade der Russen auszuliefern.

Unterdessen hat der Herzog von Belluno¹⁸ Wittgenstein gezwungen, seine Batterie zurückzunehmen. Der Tumult beruhigt sich ein bißchen, aber er hat einen Trümmerhaufen zurückgelassen, der jeder Beschreibung spottet. Viele von den Unsigen sind umgekommen, die einen durch die Kugeln des Feindes, andere bei ihren erfolglosen Anstrengungen gegen die Strömung, das Eis und durch die sie ergreifende Kälte. Die größte Zahl jedoch wurde erdrückt oder erstickt. Man kann nicht mehr anders über die Brücke als über die Leichen von Menschen und Pferden.

Um 1 Uhr morgens hat der Herzog von Belluno die Rückzugsbewegung eingeleitet. Alles was sich noch auf dem linken Ufer befindet, stürzt sich alsdann auf die Brücke. Die letzten Truppen der Nachhut halten nochmals an, um diese Heerestrümmer durchzulassen. Schließlich zieht auch sie sich gegen 8 Uhr morgens zurück, aber sie sieht sich gezwungen, mit Gewalt einen Weg durch die geschlossene Masse zu bahnen, die fortwährend den Engpaß verstopft. Diese letzte Szene ist grauenhaft. Man muß sich von den in eine solche äußerste Not heruntergekommenen Kameraden trennen, daß die meisten weniger die Gefangenschaft und selbst den Tod fürchten, als den Hunger und die Kälte. Die Brücken wurden am 29. November verbrannt.)

Hier (in Wilna)¹⁹ warf ich mich in der ersten besten Baracke nieder, wo man mich gar nicht logieren lassen wollte. Meine Knie brachen zusammen und ich fiel bewußtlos zusammen. Mit

Not wieder zu mir gekommen, führte ein glücklicher Zufall Leutnant Schumacher²⁰ herbei, welcher noch soviel Kraft hatte, seine Zeit für die unglücklichen Kameraden aufzuwenden.

Er führte mich in ein kleines Haus, das von Juden bewohnt war und wo sich noch drei weitere französische Offiziere befanden. Die Türe wurde verbarrikadiert, weil wir noch über etwas Lebensmittel und Branntwein verfügten. Während einer Stunde, bevor ich etwas zu mir nahm, legte ich mich auf ein altes elendes Bett, worauf sich bereits bunt durcheinander die ganze Judenfamilie befand. Beim Aufwachen spürte ich sofort, daß das Ungeziefer der Hütte sich kräftig und in großer Zahl auf meinem Körper tummelte²¹. Aber schließlich nahm man davon keine Notiz mehr. Ich erholt mich langsam und einige Gläser Branntwein gaben mir meine Kräfte teilweise zurück. Als ich am Morgen von unserm Wirte Abschied nahm, unterließ ich es nicht, ihn zu bitten, mir den Schafspelz, den er trug, zu überlassen, ebenso die Handschuhe. Er hielt es für geraten, nach einigen Entschuldigungen, mir diesen Dienst nicht zu verweigern.

Wir reisten ab und nahmen die Straße nach Kowno unter die Füße. Bevor wir dort ankamen, erduldeten wir all das, was der Hunger und der Durst auf die schrecklichste Weise hervorbringen können. Auf dem Wege begegneten wir den Leutnants Orelli und Jost Müller, welche von Hunger und Strapazen abgezehrt, keinen Schritt mehr tun konnten. Wir waren jedoch genötigt, diese Unglücklichen ihrem traurigen Schicksal zu überlassen, um nicht selbst zusammenzubrechen. Beide wurden gefangen genommen. Orelli starb und Müller kehrte später nach Frankreich zurück.

Nach langen Märschen, von Müdigkeit niedergeschlagen (denn den größten Teil des Weges marschierten wir, wie es gerade am besten ging, indem wir abwechselnd einander stützten, besonders da ich sah, daß meine physische Kraft mir nicht mehr gestattete, ohne Stütze zu gehen), gelangten wir nach

Kowno, gegen 1 Uhr morgens. Nachdem wir einige Zeit ganz erschöpft auf der Straße geschlafen hatten, suchten wir einen Unterschlupf, um besser ausruhen zu können. Wir traten in ein Haus ein, das mit Grenadieren der Kaiserlichen Garde überfüllt war. Dank dem Wohlwollen eines französischen Generals, der sich hier befand, wurde uns gestattet, einen Winkel zu suchen, wo wir schlafen konnten. Nachdem wir ein paar Gläser Rhum zu uns genommen hatten, die er uns anbot und die uns vor dem sichern Tode bewahrten (so groß war unser Kräfzerfall), warfen wir uns auf die Erde, um den Schlaf zu genießen. Gegen 6 Uhr morgens, als wir erwachten, hörten wir den Kanonendonner, denn der Feind war schon vor den Toren der Stadt. Wieviel Leute sind an diesem Orte wegen zu großen Alkoholgenusses zugrunde gegangen²². Auf der andern Seite der Brücke von Kowno standen uns zwei Wege offen, und wir folgten zufällig jenem, der uns auf die Spur unseres Regiments führte. Nach einem langen und qualvollen Marsche kamen wir nach

Stalapin (in Preußen). Diese Stadt war mit Flüchtlingen überfüllt. Ein Schuhmacher, der mit unserm Unglück Mitleid hatte und darüber Freude empfand, uns deutsch sprechen zu hören, nahm uns in sein kleines Haus auf; einige Thaler waren die Belohnung dafür. Nachdem wir gut gegessen hatten, warfen wir uns aufs Stroh; aber kaum eingeschlafen mahnte uns der Stadtkommandant, ein preußischer Hauptmann, schleunigst zu fliehen, da ihm die Russen bereits gemeldet waren. Als dieser wakker Mann vernommen hatte, daß wir Schweizer Offiziere seien, ließ er uns wegen unserer Nationalität (en cette qualité) diese Eröffnung machen²³. Aber unsere Kräfte waren nicht genügend hergestellt, um unsern Weg zu Fuß fortzusetzen. Wir fanden für 20 Thaler einen Schlitten, welcher uns auf Seitenwegen nach Gumbinen brachte. Wegen der schlechten Wege wurden wir diese Nacht immer wieder im Schnee umgeworfen, denn der Fuhrmann wollte nicht die Hauptstraße benützen, aus Angst,

daß man ihm Pferd und Schlitten wegnähme. Endlich, nach einer furchtbaren Nacht, gelangten wir nach

Gumbinnen. Es war noch sehr früh am Morgen und es tagte noch nicht. Als ich aus dem Schlitten steigen wollte, merkte ich, daß meine Kräfte mich gänzlich verlassen hatten und daß meine Füße und Hände so durchfroren waren, daß ich sie nicht bewegen konnte. Wir läuteten an einem sehr schönen Hause am Anfang der Stadt. Man öffnete uns, jedoch mit der Entgegnung, daß man uns auf keinen Fall aufnehmen könne, da das Haus mit höhern Offizieren überfüllt sei. (Die Gewohnheit, französisch zu sprechen, ist mir in diesem Lande sehr oft zum Nachteil geworden.) Leutnant Schumacher sagte auf deutsch, daß wir Schweizer Offiziere seien, worauf uns das freundliche Zöfchen eintreten ließ, und die Dame des Hauses führte uns in das Zimmer, wo ihre Kinder waren. Sofort wurde uns ein sehr nettes Frühstück aufgetragen. Kaum hatten wir uns erquikt, so wurde durch einen falschen Alarm das Haus von allen Militärpersonen, die sich darin befanden, geräumt. Wir machten uns jedoch keine Sorgen, noch ein paar Stunden zu schlafen, auch auf die Gefahr hin, gefangen genommen zu werden. Nachdem wir gut geruht hatten, nahmen wir von unsren liebenswürdigen Gastgeberinnen Abschied und setzten unsere Wanderung zu Fuß fort, da keine Pferde mehr zur Verfügung standen und da wir keinen Rappen mehr hatten.

Die Kosaken trafen wirklich einige Stunden nach unserer Abreise in der Stadt ein. Nach unvorstellbaren Schmerzen, die ich an den Beinen litt, und nach unerhörten Anstrengungen, langten wir in

Marienburg an. Hier fanden sich die Reste unseres Regiments²⁴. Der Oberst, ganz erstaunt, mich zu sehen, sagte, daß er mich, nach dem was man ihm gesagt habe, für verloren gehalten hätte. Er schickte mich ins benachbarte Dorf

Katzenase, wo es ebenfalls Leute aus unserm Regemente hatte. Ich blieb drei Tage in diesem hübschen Orte. Mit meinen Händen ging es besser, aber meine Füße schwollen dermaßen an, daß ich weder Schuhe noch Stiefel anziehen konnte; lange wollene Strümpfe und an den Füßen festgebundene Sohlen waren mein Schuhwerk.

Als man endlich erkannt hatte, daß ich für den Aktivdienst unfähig war, wurde ich mit einem Detachement Verstümmelter und Erfrorener (solchen mit erfrorenen Gliedmaßen) nach Frankreich zurückgeschickt. Ich verreiste am 1. Januar 1813 mit diesem Detachement und Leutnant Renand. Wir erhielten die Vergünstigung, auf dem ganzen Wege fahren zu dürfen. Diese Wagen waren zeitweise mit Ochsen bespannt.

Nicht weit von Marienburg setzten wir über die Weichsel; nach dem Mittagessen trafen wir in

Dirschau ein. Hier machte ich zufällig Bekanntschaft mit dem preußischen Offiziere, der mich in Stalapin gerettet hatte, indem er mich vor der Ankunft der Russen warnte.

Schöneck - Alt-Kirschau - Kosabude (Friedrichsbruch) - Konitz - Schlochau - Preußisch Friedland - Jastrow - Deutsch Krone -



Fahnenadler (Fahnenspitze)
eines Schweizerregiments
unter Napoleon

Schloppen - Woldenberg - Friedberg - Landsberg - Batz - Küstrin. Ankunft am 13. Januar 1813. Festung, die Oder passiert. Weitergereist am 21. Januar nach

Münchenberg - Dalwitz -

Berlin. Ankunft am 23. Januar. Logiert in der Neu Friedrichstraße. Abgereist am 25. Januar.

Trebbin - Jütterbogh (Eintritt in Sachsen) - Wittenberg (die Elbe am 27. Januar überschritten) - Düben - Leipzig (angekommen am 29., weitergereist am 31. Januar) - Pegau - Zeitz - Gera (reußisch) - Auma - Schleitz (reußisch) - Saalburg (die Saale überschritten) - Ebersdorf, stolze Burg, in der sich eine Herrenhuter-Kolonie befand - Lohenstein, über Nordhalben, wo wir in Bayern einreisten.

Kronach, über Staffelstein - Lichtenfeld - Bamberg, über Forchheim - Erlangen, scharmane Stadt. Die Frauen und die Promenaden sind sehr hübsch. Hier befinden sich viele französische Emigranten. - Nürnberg über Heilbronn - Ansbach - Feuchtwangen - Dinkelsbühl - Aalen -. Eintritt ins Württembergische. Schwäbisch-Gmünd - Schorndorf über Waiblingen - Cannstadt, nicht weit von Stuttgart. Den Neckar und die Ins überschritten. Über Ensberg ins Großherzogtum Baden eingereist.

Pforzheim - Ettingen über Rastatt - Lichtenau, über Kehl - Straßburg. Aufenthalt. Den Rhein am 21. Februar 1813 überschritten. Eintritt in Frankreich

Saverne (Zabern), über Pfalzburg - Saarburg - Blamont - Lunéville -

Nancy. Ankunft am 27. Februar 1813. Hier befand sich das Depot unseres Regiments. Am 2. April marschierten zwei Kompanien nach Utrecht in Holland ab, am 26. gleichen Monats folgten eine Grenadier- und Voltigeurkompanie mit dem gleichen Bestimmungsort, am 15. Mai verreisten nochmals zwei Kompanien, um sich ebenfalls nach Holland zu begeben. Ich war fast drei Monate schwer krank und reiste am 10. Oktober ab, um mich in die Schweiz zu begeben²⁵.

ANMERKUNGEN

1 «Der Brigade-General Amey aus Albeuve im Kanton Freiburg kommandierte jene Truppen. Der König ritt langsam die Front herunter und machte dem Herrn Obersten von Affry ein schmeichelhaftes Lob über die Haltung seines Regiments. Es wurden vor dem König einige Manöver ausgeführt und dann vor S. M. vorbeidefilirt . . . S. M. unterhielten sich lange mit Herrn von Affry, welchem er über die Schweiz überhaupt, über dessen Regiment und über seine Familie viel Schmeichelhaftes sagte.» Zitiert bei Maag S. 38.

2 In Stettin vereinigte sich das 1. Schweizerregiment mit den andern drei, die schon in Magdeburg sich zusammengeschlossen hatten.

3 Am 18. Mai meldete d'Affry, daß seit Aachen 133 Mann desertiert seien. Der Oberst des 3. Regiments, Thomasset, schreibt, daß er seit Nymwegen wenigstens 200 Mann zurückgelassen habe, worunter sicher einige Deserteure; die jungen Leute wären den Strapazen nicht gewachsen. Maag, 31. Der Mangel an Brot, Futter und das Abdecken der Strohdächer ist auch bei Maag S. 43 bestätigt.

3a Hier war der Kaiser besonders freundlich mit dem 4. Regiment. Maag S. 56.

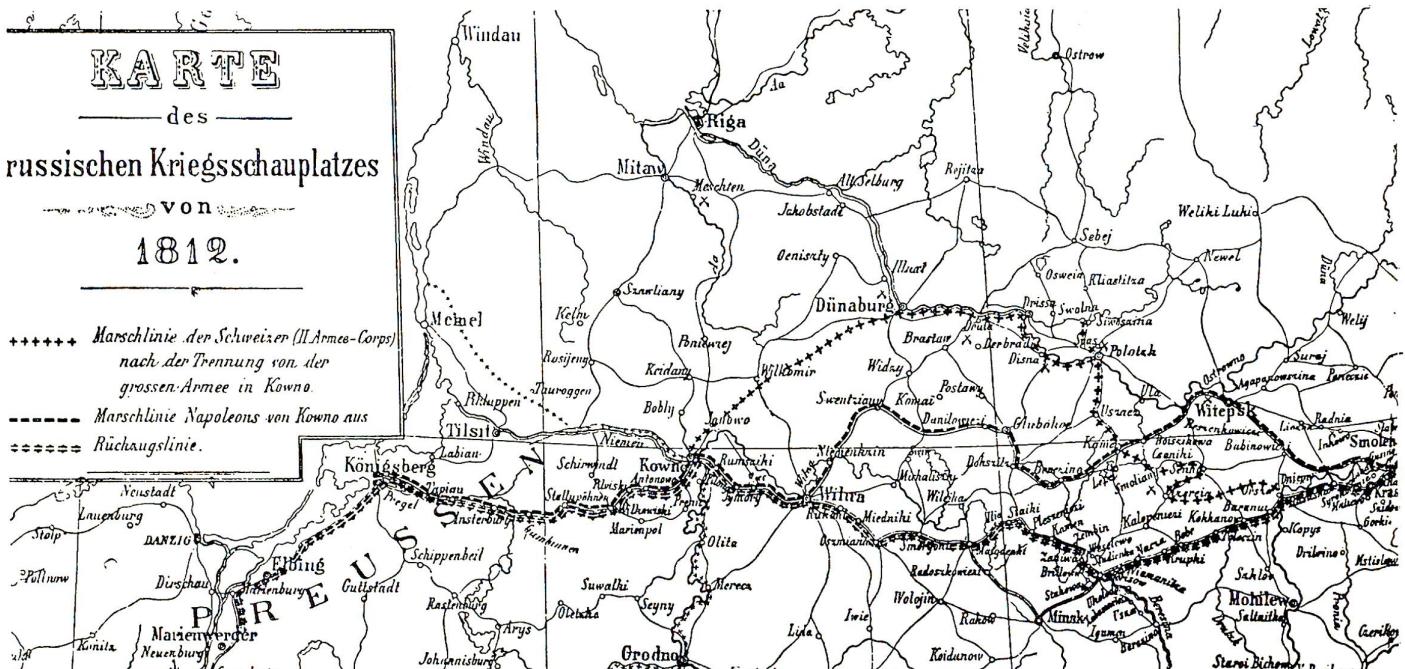
4 Der Einmarsch in Rußland über den Njemen erfolgte am 24. und 25. Juni auf drei Brücken.

5 Von Kowno weg marschierte die 2. Armee Oudinot mit den Schweizern nach Dünaburg, dann über Polotzk und Kamen an den Dniepr bei Orsza, während Napoleon mit dem Gros der Armee über Wilna-Witepsk-Smolensk-Wiazma Moskau zustrebte, das er am 14. Sept. erreichte. In Smolensk (21. August), wo die Desorganisation und die Not schon sehr groß war, wagte einzig Marschall Ney vor dem Weitermarsch zu warnen, da der Weg ins Verderben führe. Martens 113, 198. Nach Thiers soll die große Armee schon in den ersten sechs Wochen nach dem Überschreiten des Njemen, obwohl größere Kämpfe nicht vorfielen, 129 000 Mann verloren haben: durch Morast, Hunger, Krankheiten (Ruhr), und Kälte. Maag S. 62. Der riesige Troß mit Zehntausenden von Packwagen wurde bald zur Last. Sie waren wie die Artillerie schlecht bespannt, wiederholt mit Ochsen als Vorspann, was bes. in den sumpfigen Gegenden die Last vermehrte. Maag S. 51.

6 Die Kroaten gehörten mit den Schweizerregimentern zur Division des Generals

- Merle und mit dem 4. Regiment zur Brigade Amey. Sie waren gute Kameraden, aber als kühne Marodeure berüchtigt.
- 7 Polotsk zählte 2000–3000 Einwohner. Die erste Schlacht bei Polotsk fand erst am 17. und 18. August statt; hier hat sich M.-F. verschieben.
- 8 Vom Marodieren in schlimmer Form hielten sich die Schweizer im allgemeinen frei. St.-Cyr verbot das Plündern unter Todesstrafe und täglich wurden Ergriffene standrechtlich erschossen. Hellmüller S. 128, Maag S. 99. Darum fanden die Schweizer wieder Achtung und Hilfe, als sie geschlagen zurückkehrten. Die schlechte Aufführung der Franzosen auf dem Heimwege, ihr Hochmut und Übermut, die Plündering und Verwüstung der Quartiere und ihre Härte gegenüber den Quartierleuten wird von allen Schriftstellern erwähnt und hat ihre schlechte, oft furchtbare Behandlung auf dem Rückzuge verschuldet. Besonders die Kaiserliche Garde war vor allem verhaftet. Martens, 187, 189.
- 9 Konia ist ein kleines russisches Pferd.
- 10 Die Schweizer standen erst in Reserve. Da sollen einige Generäle zu Marschall Gouvion-St-Cyr gesagt haben, die Schweizer sollten auch einmal drankommen. Dieser aber wollte sie aufsparen, da er sie kenne und deren Kaltblütigkeit und Mut schätze. Maag S. 85. Bei dem Gefechte in der Nacht kam es zum Nahkampf von Mann gegen Mann mit dem Bajonett, da die Schweizer keine Patronen mehr hatten. Maag S. 116. St-Cyr sprach nachher von ihrer «charge brillante». Maag S. 117. In der zweiten Schlacht von Polotsk kam endlich auch das 4. Regiment – es hatte anfangs Oktober nur mehr 600 Waffenfähige, Maag 78 – im Gefecht, während es bisher zur unmittelbaren Verteidigung der Stadt bestimmt war. Das 3. und 4. Regiment hatten auf den Schanzen den Rückzug ihrer Landsleute zu decken. Dann gingen sie zum ungestümen Angriff über und drängten den Feind zurück, was französische Offiziere zum Ausruf bewog: «Haben denn die Kerls den Teufel im Leib, sie exerzieren, als ob die Geschichte nur Spaß wäre.» Maag S. 122. Müller-Friedbergs Bericht vom nicht abreißenden Feuer (feu de file) wird von Maag 127 bestätigt, wo es heißt, daß aus einem einzigen Geschütz nicht weniger als 99 Schüsse ohne Unterbrechung abgefeuert wurden. Das war der blutigste Tag, den die Schweizerregimenter je erlebt. Maag 129. Aber auch die Verluste waren sehr schwer. St-Cyr lobte: es sei unmöglich tapferer zu sein und den schweizerischen Waffenruhm besser zu behaupten. (Auch die Kroaten hatten sich hervorgetan.) Maag 130. Ja er beklagte sich geradezu über die zu große Tapferkeit. Es kamen 12 Kreuze der Ehrenlegion zur Verleihung, darunter an Müller-Friedberg. Der Verlust war riesig: ungefähr 600 Unteroffiziere und Soldaten und 30 Offiziere allein im 2. Regiment (Maag 133), darunter Leutnant Kobelt, also ein Rheintaler (Maag 125). Das 1. Reg. hatte 200 Tote und 300 Verletzte. Alle 4 Regimenter zählten zusammen noch 1300 Mann. Maag 135. Am 20. Oktober schlugen die Schweizer nochmals russische Angriffe ab, wiederum mit schweren Verlusten. Das 3. und 4. Regiment verloren zusammen 400 Mann nach einem Kampfe von 11 Nachtstunden, in denen sie fünf Angriffe zurückgeschlagen hatten. «Das Regiment Affry blieb als das letzte auf dem Platz», schrieben übereinstimmend Rössle et Schaller. Maag 144.
- 11 Erlaubnis zur «Abreise» hatte er kaum, aber die allgemeine Auflösung mag entschuldigen, wenn jeder nach dem Grundsatz handelte: Rette sich, wer kann!
- 12 Nach Martens war die Beresina 324 Fuß breit und 6 Fuß tief. Das Holz zu den Brücken lieferten die Häuser von Studjanka.
- 13 An die Beresina waren auf dem Rückzug von Moskau etwa 70 000 gekommen, wovon aber kaum 42 000 kampffähig. Die Augenzeugen Schaller und Legler entwarfen traurige Bilder vom Zustand der großen Armee. Maag 169.
- 14 Sowohl Kurz und Martens als auch die überlebenden Schweizer Offiziere bieten von den Ereignissen an den Brücken furchtbare Szenen. In den Tagen vom 27./29. November sind etwa 36 000 Mann umgekommen.
- 15 Alle 4 Adler, d. h. die Fahnenpirsen, waren gerettet. Maag 278.
- 16 Martens erzählt, er hätte täglich bis 60 Mal antreten müssen!
- 17 An den ruhmvollen Kämpfen hatte der Tagebuchschreiber keinen aktiven Anteil. Er schildert darum nicht Kampfereignisse, sondern die Schreckenserlebnisse, die er selber mit ansah oder erlebte.
- 18 Der Herzog von Belluno ist Marschall Victor, der von hier ab den Oberbefehl führte.
- 19 An der Spitze von 30 000 Halberfronenen zog Napoleon nach Wilna. Die Verbände waren großenteils aufgelöst. Wilna zählte etwa 30 000 Einwohner und hätte mit Lebensmitteln gut versorgt sein sollen: aber nichts klappte mehr und die Vorhergehenden hatten mächtig geplündert.
- 20 Sein Regimentskamerad Leutnant Kaspar Schumacher gelangte ebenfalls in die Heimat und hat die Erlebnisse erzählt, die erst 1911 veröffentlicht wurden.
- 21 Schaller erzählt nicht ohne Schadenfreude, daß er an der Beresina gesehen habe, daß das Ungeziefer auch den Kaiser juckte. Maag 175.
- 22 Alle Autoren berichten von großem Schnapsgenuss, der in großer Menge genossen, schon auf dem Hinwege öfters den Tod herbeiführte. Maag 82. Marschall St-Cyr hatte den unmäßigen Schnapsgenuss sogar mit der Todesstrafe bedroht. Hellmüller 225.
- 23 Hier ernteten die Schweizer für ihr gutes Verhalten auf dem Hinwege die gute Aufnahme durch die Bevölkerung auf dem Rückzuge, während die Franzosen die Rache zu fühlen bekamen.
- 24 Martens S. 247 erzählt, daß gerade in der letzten Etappe die echt russische Kälte am größten war und daß die Menschen wie Fliegen umfielen. Das 4. Regiment hatte am 27. November noch 500–600 Mann. Nach der Schlacht an der Beresina waren beim Appell von allen vier Regimentern noch 300 beisammen, davon $\frac{1}{3}$ verwundet. Maag 195, 203. Oberst Affry bezifferte nach dem Feldzuge die Zahl der Heimgekehrten aller vier Regimenter auf etwa 200. Maag 276. Schließlich fanden sich aber in den Depots etwa 800 Mann ein, vom 4. Reg. etwa 200. Die Verluste betrugen also etwa 90 %! Vom 1. Regiment gingen 1933 Mann in Russland verloren. Maag 278, 283. Während sich aus dem Verzeichnis Müller-Friedbergs die Offiziersverluste des 4. Regiments auf 20 belaufen, wozu allerdings noch 12 kommen, die als tot gemeldet werden, findet sich bei Hellmüller S. 285 eine Liste von 25 gefallenen Offizieren, unter denen sich aber kein St. Galler zu befinden scheint.
- Zum Schlusse sei noch angesichts der großen Menschenverluste an die Zynik Napoleons erinnert, der kurz vor der Schlacht bei Dresden am 26. Juni 1813 Metternich gesagt hatte: «Ich bin auf den Schlachtfeldern groß geworden, und ein Mann wie ich kümmert sich um das Leben einer Million wenig!» und zynisch bemerkte: um die Franzosen zu schonen habe er die Deutschen und die Polen geopfert. Er habe in Russland 300 000 Mann verloren, aber dabei nur 30 000 Franzosen. Maag S. 208. Und an diesem Blutzoll hat die Schweiz ihren redlichen Anteil beigesteuert.
- 25 Müller-Friedberg kehrte nachher wieder zum Regiment zurück, nun aber im Dienste der bourbonischen Könige. Er ließ sich vom von der Insel Elba zurückgekehrten Kaiser, dem Befehl der Tagsatzung getreu, nicht verlocken und erhielt daraufhin die Medaille «Treue und Ehre».

Karte des Russischen Feldzuges. Ausschnitt bis Smolensk





KALENDER DER FIRMA RITTER & CO., ST. GALLEN
anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Papeterie zum Freieck